

Ingrid und Günter Oesterle

Friedrich Schlegels *Reise nach Frankreich* als romantisch-ethnographisches Projekt

*The principal responsibility of the writer is
to let his own country down with a great big and beautiful bang.*¹

1. Einleitung: Raum- und Denkbewegung zwischen Reisekorrespondenz und Essay

Wer das provokative, manifestartige literarische Auftreten Friedrich Schlegels in der frühromantischen Phase kennt wird über die Ton- und Schreibart des eröffnenden Artikels der 1803 publizierten Zeitschrift *Europa* erstaunen. Er entspricht der gleich zweimal geäußerten „Mäßigung im Urteilen“², die schon in der *Vorrede* des Herausgebers intoniert wird: Es sei „in dieser Zeitschrift nicht seine Absicht, Kunstwerke der Darstellung aufzustellen, sondern [...] neue Ideen oder nützliche Nachrichten mitzuteilen und allgemein zu verbreiten“ (4). Bereits der Titel der Eröffnungsschrift *Reise nach Frankreich* ragt keinesfalls aus dem auf dem Literaturmarkt gängigen heraus: Seit Ausbruch der Französischen Revolution publizierten deutsche Reisende Reisekorrespondenzen und Reiseberichte; bereits der bekannte aufklärerische Publizist und Reiseschriftsteller Johann Wilhelm von Archenholtz hatte seine neugegründete Zeitschrift *Die Minerva* 1792 exakt mit dem gleichen Titel *Reise nach Frankreich* eröffnet. Auf den ersten Blick lässt sich Schlegel – vielleicht auch mit Rücksicht auf die sich verschärfende napoleonische Zensur zu

¹ Brendon Behan zit. n. Hans Magnus Enzensberger: *Album*. Berlin 2011. Vgl. die Rezension in der Online-Ausgabe der F.A.Z. vom 10. Dezember 2010. URL: <http://www.faz.net/s/RubF3CE08B362D244869BE7984590CB6AC1/Doc~E4A998CBA21984E788D0299E71508DAF3~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (04.01.2011).

² Friedrich Schlegel: *Reise nach Frankreich*. In: *Europa. Eine Zeitschrift*. Hrsg. von Friedrich Schlegel. Erster Band. Erster Stück (1803). Fotomechanischer Nachdruck. Hrsg. von Ernst Behler. Darmstadt 1973, S. 5–40, hier S. 29. Zitatbelege finden sich künftig in Klammern im Text – zunächst wird die Seitenzahl aus dem fotomechanischem Nachdruck angegeben, danach aus Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hrsg. von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jacques Anstett und Hans Eichner. Bd. 7. Studien zur Geschichte und Politik. Hrsg. von H. Eichner. Paderborn u.a. 1966, S. 56–79.

Beginn seiner Zeitschrift *Europa* auf einen damals geläufigen Diskurs ein, der formal vom Reisebericht, Korrespondenzbericht bis zum Privatbrief reicht und häufig sogar Buchform annimmt. Auch Schlegels Artikel schwankt zunächst zwischen Reisebericht und Privatbrief. Bei intensiver Lektüre stellt sich jedoch heraus, dass fast alle in der Aufklärung entwickelten thematologischen und formalen Gattungsbestandteile der Reisebeschreibung z.B. Klimatheorie, Nationalcharakter, natürliche Grenzen einer Nation in Bezug auf das ‚Schreiben der Kultur‘ neu situiert und szientifisch neu kontextualisiert werden. Gleich zu Beginn bemerkt der Verfasser euphemistisch, ihm fehle die übliche „Geschicklichkeit“ der Reiseschriftsteller „aus kleinen Begebenheiten, vorübergehenden Ansichten und oft mehr scherzhaften als ernsthaften Beobachtungen ein angenehmes Ganzes zu bilden“ (6/57). Erst mit der fortschreitenden Lektüre wird deutlich, dass Schlegel anstelle der pittoresken, „geographischen“ Beschreibungen im narrativen Nacheinander, also der gewohnten „herrschenden Mikrologie“ der Reiseliteratur³ eine Schreibweise entwickelt, die die „Sache [...] im Großen“ (29/72) entwerfen soll. Er transformiert die Bewegungsform des berichteten Reisens in die Denkbewegung essayistischen Schreibens. Literarisch ermöglicht wird auf diese Weise in einer „Reise nach Frankreich“ die Mitteilung „einige[r] Ideen über unsern Weltteil und unsere Zeit“ (30/73). Erwartungen, die eine Zeitschrift mit dem Titel *Europa* weckt, werden auf diese Weise einlösbar. Während die „ungewohnte Stil“-Absicht, mit dem Eröffnungsartikel „ein kleines Denkmal“ (6/56) einer Reise aufzustellen, Abstand von der empirisch orientierten Detailbetrachtung des aufklärerischen Reiseberichts nimmt, tritt Schlegel mit der Intention, eine „Charakteristik seines Zeitalters“ zu schreiben, in Konkurrenz zu den großangelegten geschichtsphilosophisch stimulierten Essays von Wilhelm von Humboldt und Mme de Staël.⁴

³ Vgl. zur Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts Wolfgang Griep (Hrsg.): Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eutiner Symposium im Februar 1990. Heide 1991 (Eutiner Forschungen; 1); ders. (Hrsg.): Frauen reisen. Ein bibliographisches Handbuch zu deutschsprachigen Frauenreisen 1700 bis 1810. Bremen 1995 (Eutiner Kompendien; 1); Peter J. Brenner: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsbericht als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen 1990 (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur; 2. Sonderheft); ders. (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a.M. 1992; Uwe Hentschel: Wegmarken. Studien zur Reiseliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M. u.a. 2010.

⁴ Ein Briefnotat von Novalis an Friedrich Schlegel vom 26. Dezember 1797 zeigt wie aufmerksam die romantischen Schriftsteller die Konkurrenz beobachtet haben: „Humboldt sen. ist in Paris – zum Behuf einer Charakteristik des Zeitalters!? Was sagst Du dazu? Der schwerfällige Humboldt Mimus dieses unendlichen Proteus?“ Friedrich Schlegel und Novalis. Biographie einer Romantikerfreundschaft in ihren Briefen. Hrsg. von Max Preitz. Darmstadt 1957, S. 110.

Übersetzt in ein bildkünstlerisches Medium könnte man die *Reise nach Frankreich* als groß dimensionierte Cartoons gleichsam als Vorstudien für Wandfresken beschreiben. Statt kleinteiliger Beschreibung konzentriert sich die Darstellung durchweg „auf den großen und starken Eindruck“ (6/57), statt auf Tatbestände zu rekurrieren eruiert sie „Tendenzen“, statt Ideale zu projizieren, entwirft sie „Konstruktionen“. Eindrücke, Tendenzen und Konstruktionen werden zur Durchbrechung eingefahrener Denkmuster eingesetzt. Bislang Unzusammengehöriges wird durch bestimmte Operationen verbunden und bisher Verbundenes getrennt. Die Religion Indiens und die Mythen des europäischen Nordens werden beispielsweise in engste Verbindung gebracht oder der – überraschenderweise – positiv bewertete Nationalcharakter der Franzosen wird von den vernichtend kritisierten Erscheinungen urbanen Lebens in der französischen Hauptstadt unterschieden. Der Verlauf der europäischen Geschichte wird aufgebrochen im Blick auf unrealisierte Potentiale in der Vergangenheit, etwa die Verbindung Spaniens und Deutschlands unter Karl V. oder die Vereinigung des nördlichen Europas unter Gustaf Adolfs; verglichen werden die „tragischen“ Charaktereigenschaften von Römern, Arabern und Deutschen, verfolgt wird die Geschichte des philosophisch-wissenschaftlichen Denkens von den Griechen bis zur Gegenwart. Die „kleine“ Reise nach Frankreich spannt geschichtlich und geographisch einen groß dimensionierten Zeit- und Raumkontext auf, der von Deutschland ausgehend auf Frankreich ausgreifend Europa, schließlich die Welt im Zusammenhang mit Europa umfasst, um aus dieser Blickweitung europäischer Kultur schreiben zu können.

2. „Erinnerungen“ von Landschaft und Geschichte: die einseitige Größe des deutschen Vaterlandes

Der in die Zeitschrift *Europa* hineinführende Schreib- und Denkversuch europäischer Kultur ist in drei Abschnitte gegliedert mit den jeweiligen Überschriften *Erinnerungen* (5/56), *Bemerkungen* (17/65) und *Betrachtungen* (28/71).⁵ Es folgt zunächst raumzeitlich Schlegels faktische Reise von Dresden nach Paris. Im Wechsel von prosaischen und lyrischen Passagen entsteht, grundiert von elegischem Pathos, 1802 ein kolossal zu nennendes Gemälde der vergangenen Größe des deutschen Vaterlandes. Dem

⁵ Henrich Steffens, auf den Schlegel in seinem Essay *Reise nach Frankreich* verweist, hat „zwei Wege der Erforschung“ unterschieden, „die sich wechselseitig unterstützen und aufklären sollen, den Weg der Erinnerung [...] und den Weg der reinen Betrachtung“. Henrich Steffens: Ueber die Bedingung der Möglichkeit einer innern Naturgeschichte der Erde. In: Ders.: Geognostisch-geologische Aufsätze als Vorbereitung zu einer innern Naturgeschichte der Erde. Hamburg 1810, S. 160.

Theorem entsprechend, dass „jedes Land [...] durch kolossale Architektur classisch gemacht werden“⁶ kann, lässt Schlegel vor den Augen des Lesers drei Bilder entstehen in denen Landschaft und Geschichte verschmelzen, drei *lieux de mémoire*⁷: den Blick „von dem Dom zu Meißen auf die Elbe und das romantische Tal“ (5/56), den Anblick der Wartburg, als Sinnbild und „Erinnerung an die Zeiten, da die Poesie hier in voller Blüte stand“ (8/57) und an das „was die Deutschen ehemals waren, da der Mann noch ein Vaterland hatte“ (8/58) im Unterschied zu 1802 und schließlich den Totalblick auf den Rhein mit seiner „Kette von Burgen, Städten und Dörfern“ (15/63), die einen organischen Städtekrans bilden; noch vor dem Grenzübertritt nach Frankreich figuriert er bereits als polemische Alternative zu der eingepferchten „sogenannten Hauptstadt der Welt“ (15/63), der Metropole Paris. Die *Erinnerungen* des ersten Abschnitts erstrecken sich in zwei Zeitrichtungen, in die Vergangenheit und in die Zukunft. Aus der Bewegung zwischen Protention und Retention, Erinnerung und Ahndung, entwirft er, der Reisebewegung folgend, poesienah und kulturkomparatistisch über das Erinnerungsbild vergangener Größe und Schönheit der deutschen Kultur hinaus ein Gegenbild zu ihrer „gegenwärtige[n] Armseligkeit“ (11/61) und die Aussicht auf die „künftige Weltgeschichte“ (12/61) und die Rolle der Deutschen in ihr. Festzuhalten ist zunächst nach diesem ersten Abschnitt der Zeitschrift *Europa*: romantisches Schreiben der Kultur setzt 1802 bei Friedrich Schlegel nicht allgemein, auch nicht europäisch ein, sondern mit der Zuwendung zu einer besonderen Nationalkultur und zwar der eigenen. Sie wird in einer wiederum besonderen Schreibart, die Erinnerung und „großen“ bzw. „starken“ „Eindruck“, Poesie und Prosa, Vergangenheit und Zukunft verschränkt, als Geschichts-„Bild“ (11/61) entworfen. Mit dem darauf folgenden, mit *Bemerkungen* überschriebenen Abschnitt ändert sich Schreibart, geschichtlicher Zeitraum und Nationalkultur. Der veränderten Schreibweise liegt eine veränderte Wahrnehmungsweise zugrunde. Nicht mehr der große Eindruck und seine bis ins Poetische gehende Erinnerung wird Ausgangspunkt des Schreibens der Kultur, sondern das am Anderen und der anderen Kultur Bemerkte, das ermöglicht, sie in schriftlichen „Bemerkungen“ zu fixieren.

⁶ Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe (Anm. 1) Bd. 19. Schriften aus dem Nachlaß. Philosophische Lehrjahre 1796-1806 nebst philosophischen Manuskripten aus den Jahren 1796-1828. Teil 2, S. 38 (Nr. 352). Mit Sigle KA Zitatebelege künftig in Klammern im Text.

⁷ Vgl. Pierre Nora: Le modèle des „Lieux de mémoire“. In: Etienne François (Hrsg.): *Lieux de Mémoire, Erinnerungsorte. D'un modèle français à un projet allemand.* Berlin 1996 (Les travaux du centre Marc Bloch, Cahier Nr. 6) S. 13-17.

3. „*Bemerkungen*“: der französische Nationalcharakter und die Differenz zu einem nationenübergreifenden ‚modernem‘ städtischen Leben

Der inzwischen auf französischem Boden durch eine „oberflächliche, heitre“ (17/65) Landschaft in Metz angelangte Reisende wendet sich der geschichtlichen Gegenwart zu. Der Blick fällt einerseits auf das städtische Leben mit seinem diversen Handels- und Gewerbetreiben und seiner Industrie, andererseits bietet sich der „erhabene[n] Anblick“ (22/68) der „französischen Armee“ und ihrer „militärischen Evolutionen“ (22/69).⁸ Nach den starken, großen, poetisch untermalten Erinnerungseindrücken einer geschichtsgesättigten deutschen Landschaft⁹ versucht der „engländische Stil“ der *Bemerkungen* „Bild[er]“ (24) der Gegenwart zu entwerfen: etwa als Vorgeschmack auf Paris das gegenwärtige städtische Geschäftstreiben in Metz und – wie üblich – die Beschreibung des französischen Nationalcharakters in populären, witzigen und bunt gelehrten „historische[n] Reflexionen“ (19, 15, 137). Im Unterschied jedoch zum ethnologisch motivierten „langsamen Studium“ des französischen Nationalcharakters als empirischer Basis einer Typisierung¹⁰ favorisiert der Reisende den allerersten „flüchtigen“ (19/66) Eindruck; er gewährte die einzige Möglichkeit unbefangener Wahrnehmung, gleichsam den Bemerkungsstand der „Unschuld“ (19/66). Die These des Ersteindrucks wird zu dem Theorem eines prinzipiellen Wahrnehmungsprivilegs des Fremden überhaupt zugespitzt: um eine Nation „zu charakterisieren, muß man ein Fremder sein, und das ist man, streng genommen, nur im Moment des ersten Eindrucks“ (19/66). Nach der erinnernden und ahnenden Hommage an die Deutschen im ersten Abschnitt hätte die französische Welt im zweiten Teil als Gegenbild entworfen werden können. Die beobachtete Homogenität und „Monotonie“ (22/68) französischer Benehmensformen erfährt den *Bemerkungen* entsprechend in Paris eine immense Steigerung

⁸ Vgl. Günter Oesterle: *Coup d'œil und point de vue*. Korrespondenz und Kontrast des Feldherrn- und Soldatenblicks im stehenden Heer des Absolutismus. In: Kenneth S. Calhoun, Eva Geulen u.a. (Hrsg.): „Es trübt mein Auge sich in Glück und Licht“. Über den Blick in der Literatur. Festschrift für Helmut J. Schneider zum 65. Geburtstag. Berlin 2009, S. 146–158.

⁹ Vgl. Gerhard Hard: Zu den Landschaftsbegriffen der Geographie. In: Alfred Hartlieb von Wallthor, Heinz Quinn (Hrsg.): „Landschaft“ als interdisziplinäres Forschungsproblem. Münster 1977, S. 13–25, besonders S. 18 zur „Kulturlandschaftsphysiognomie“.

¹⁰ Vgl. z.B. das vorsichtige durch anhaltende Studien geförderte Vorgehen Wilhelm von Humboldts Aussagen über Nationalcharaktere zu machen. Dazu Günter Oesterle: Kulturelle Identität und Klassizismus. Wilhelm von Humboldts Entwurf einer allgemeinen und vergleichenden Literaturerkenntnis als Teil einer vergleichenden Anthropologie. In: Bernd Giesen (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identität. Frankfurt a.M. 1991, S. 304–349.

zu extremer Absichtlichkeit, unbändigem Egoismus und unersättlicher Sinnlichkeit; sie zernichten jede überschießende Phantasie. „Man findet hier“, bemerkt Schlegel, „wohl alles für die Sinnlichkeit, aber nichts für die Phantasie“ (26/70). Die sittlichen, ökonomischen, sozialen und ästhetischen Verkehrsformen in der Metropole Paris folgen, so stellt sich heraus, einem unaufhörlichen Steigerungsprinzip. Schlegels *Studium*-Aufsatz von 1798 machte es als das Prinzip der Moderne in der Bewegung des „Interessanten“ aus, das kein Ende in der Befriedigung findet, sondern sich potenziert zum Pikanten, Frappanten und Schockanten.¹¹ „Weil die Phantasie schweigt, muß der Sinn unaufhörlich beschäftigt werden“ und das geschieht im öffentlichen Leben durch ein sich steigerndes Wechselverhältnis von „Gedränge und Schauspiel“ (23/70). Sie sind nach Schlegel in Paris „die Elemente des Lebens“ (26/70).

Zweierlei muss freilich nun differenzierend eingefügt werden. Schlegel sah die Gefahr, dass das städtische Leben in Paris mit seiner prägenden Erscheinung phantasieloser Absichtlichkeit dem französischen Nationalcharakter angelastet werden könnte. Daher schiebt er am Ende des zweiten Kapitels einer solchen fälschlichen Identifikation einen Riegel vor. Das Potential des französischen Nationalcharakters – die großartige Verbindung von „brennende[r] Leidenschaftlichkeit“ und „witzige[r] Fröhlichkeit“ (27/71) bleibt in Teilen weiterhin realisiert (z.B. im Militär). Abzuheben sind davon nationalitätsunspezifische Eigenarten, die das städtische Leben hervorbringt. Zur Zeit Schlegels ist diese Unterscheidung keineswegs geläufig. Üblich auf deutscher Seite ist die Ineinssetzung von französischem Nationalcharakter und französischer Hauptstadt.¹² Die von Schlegel eingeführte Differenz ermöglicht jedoch eine neue Zurechnung: die in Paris herrschende „Gründlichkeit im Egoismus“ (27/71) ist danach keine Sache des Nationalcharakters, sondern ein Zeichen der „allgemeinen europäischen Verderbtheit unsers Zeitalters“ (27/71) und Paris ist „nur die Stelle“, wo wie sonst „nirgends diese Äußerung des allgemeinen Übels so auffallend erscheint als gerade hier.“ (27/71)¹³ Überschritten sind mit der Ankunft in Paris nicht nur die Grenzen nationaler Eigenarten

¹¹ Vgl. Günter Oesterle: Entwurf einer Monographie des ästhetischen Häßlichen. Die Geschichte einer ästhetischen Kategorie von Friedrich Schlegels *Studium*-Aufsatz bis zu Karl Rosenkranz' *Ästhetik des Häßlichen* als Suche nach dem Ursprung der Moderne. In: Dieter Bänisch (Hrsg.): *Zur Modernität der Romantik*. Stuttgart 1977, S. 217-297, besonders S. 235f.

¹² Vgl. Günter Oesterle: Urbanität und Mentalität. Paris und das Französische aus der Sicht deutscher Parisreisender. In: Michel Espagne, Michael Werner (Hrsg.): *Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII/2-XIX/e siècle)* Paris 1988, S. 59-79.

¹³ Ingrid Oesterle: Werther in Paris? Heinrich von Kleists Briefe über Paris. In: Dirk Grathoff (Hrsg.): *Heinrich von Kleist. Studien zu Werk und Wirkung*. Opladen 1988, S. 97-116.

auf durchgängig europäische Gemeinsamkeiten in Kultur und Sitten. Mit der räumlichen Erweiterung auf Europa, das an dieser Stelle des Reiseessays zum ersten Mal genannt wird, verschränkt ist die temporale Ausdimensionierung in das gegenwärtige Zeitalter. Zugleich changieren die *Bemerkungen* gegen Ende zur Kritik, deren Schärfe das Experimentelle der Gedankenfolge und Argumentation in einem Urteil bzw. negativen Befund versteinert.

4. „*Betrachtungen*“. Paris als Reflexionsort einer Diagnose und Prognose
„über unseren Weltteil und unsere Zeit“

Die Überschrift des nun folgenden dritten Abschnitts *Betrachtungen* macht kenntlich, dass keine wie immer geartete Beschreibung und Darstellung der großen Stadt zu erwarten ist. Stattdessen sind eine Diagnose und Prognose „über unseren Weltteil und unsere Zeit“ (30/73) angesagt. War der erste Teil den *Erinnerungen* gewidmet mit dem Ziel, ein untergegangenes und vergessenes, ein fremd gewordenes Eigenes, nämlich das schöne, klassikfähige Deutschland zu erinnern, beinhaltet der zweite Teil historisch-reflektierende Bemerkungen und Beobachtungen des gegenwärtigen Lebens eines benachbarten, in ständigem kontrastivem „Wechselverhältnis“ zu den Deutschen gesehene Nachbarvolkes, so nimmt der letzte Teil verstärkt verallgemeinernde-futuristische Züge an. Als Ausgangspunkt allgemeiner Betrachtungen ist Paris doppelt, nämlich in historisch-epochaler und geographischer Hinsicht geeignet. Es ist ein „Ort, der zu den allgemeinsten Reflexionen einlädt“ (30/73), weil sich zum einen auch hier bestätigt, „daß wir eigentlich selbst *in dem wahren Mittelalter leben*, und dieses fälschlich in die vergangne Zeit versetzt haben“ (29/72) und zum andern, weil es als sogenannte „capitale de l'Univers [...] recht eigentlich in der Mitte, wenigstens von Europa“ (30/73) liegt. Das napoleonische Paris zur Zeit Schlegels ist faktisch ein Ort des Wissens und wissenschaftlicher Institutionen¹⁴, was Schlegel anerkennt, auch Berichte darüber in die *Europa* aufnimmt, teilen doch die Romantiker die Wachheit und Aufnahmebereitschaft für entstehende neue Wissenschaften auch in Deutschland und experimentieren mit ihnen praktisch, gedanklich und poetisch. Den Künsten in Paris hingegen misst Schlegel im Unterschied zur Selbsteinschätzung der Franzosen kaum überragende Bedeutung bei

¹⁴ Vgl. Karlheinz Stierle: Zwei Hauptstädte des Wissens: Paris und Berlin. In: Otto Pöggeler, Annemarie Gethmann-Siefert (Hrsg.): *Kunsterfahrung und Kulturpolitik im Berlin Hegels*. Bonn 1983, S. 83–111. Vgl. *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe* (Anm. 1) Bd. 18. Schriften aus dem Nachlaß. Philosophische Lehrjahre 1796–1806 nebst philosophischen Manuskripten aus den Jahren 1796–1828. Teil 2, S. 546.

(vgl. 24/69). Dem Schauspiel etwa räumt er, jenseits von „Kunstsinn“, allenfalls ein polizeiliches Interesse im Sinne einer „unsichtbar[en]“ Lenkung einer „in ihrer Art einzig zusammengesetzte[n] Volksmenge“¹⁵ ein. Die geradezu wünschelrutenartige Bemerkungsfähigkeit und Aufgeschlossenheit gegenüber neuen, den romantischen Ansätzen affinen Wissenschaften setzt denn auch Schlegel zu einem neuartigen Ansatz ethnographischen Schreibens in Stand¹⁶, der den letzten Teil des Reiseessays auszeichnet. Die Suche nach einer Orts- und Tendenzentwicklung lässt ihn auf eine sich gerade in Deutschland herausbildende junge Wissenschaft der Geognosie eines Werners und Steffens zurückgreifen. Der Gelehrte Werner ist es denn auch, den Schlegel im ersten Abschnitt seines Reiseessays anlässlich ihres Treffens als Einzigen namentlich nennt, nicht einmal Goethe, wie man nach seinem Aufenthalt in Weimar hätte erwarten können. Gegenüber den frühromantischen Positionen wird in den *Betrachtungen* eine Umakzentuierung von den Künsten auf neu entstehende Wissenschaften vorgenommen, besonders aber die spezifische Reaktualisierung und Umschrift einer vom frühen Schlegel favorisierten Grundfigur *einer Hoffnung in der Krise* zusammengeführt mit dem neuesten Versuch, die zeitgenössischen geognostischen Konzeptionen auf die Geschichte der Kultur und ihrer dynamischen Entfaltung zu übertragen. Es wird also im Folgenden zu zeigen sein wie Schlegel es gelingt, aus einer Zeitdiagnose des deutsch-französischen Verhältnisses eine Langzeitprognose abzugeben. Darauf wird zurückzukommen sein.

Den Pariser Notizheften ist zu entnehmen, dass Schlegel frühromantische Positionen und Strategien unter den Bedingungen der napoleonischen Kriege revidiert. „Am einfachsten“, heißt es dort, „wäre es wohl, durch einen Roman das Romantische zu verklären, *aber jetzt nicht mehr zureichend*“ (KA 19, 16, Nr. 142). Aus der aktuellen Zeitdiagnose „es ist eine Zeit des Krieges“ (KA 19, 36, Nr. 336) wird abgeleitet: „Man sollte jetzt in der Literatur nicht auf Spiel und schöne Künste sehen, sondern nur auf Ernst“ (KA 19, 36, Nr. 336). Konsequenz daraus ist „eine völlig neue Construction und Verbindung der Künste und Wissenschaften“ (KA 19, 3, Nr. 39) – das heißt eine Dominanz von „Religion, Moral und Historie“ und eine Subordination der bislang in der Frühromantik dominierenden „Friedenskünste“, also der Musik, der Malerei, ja sogar der Poesie. Mit dieser Umbesetzung von den ludistischen¹⁷ in der Frühromantik favo-

¹⁵ Friedrich Schlegel: Erzählungen von Schauspielen. In: Europa (Anm. 2) Zweiter Band. IV. Stück, S. 142 (Vorerinnerung des Herausgebers).

¹⁶ Der Begriff der Ethnographie entsteht parallel und fast zeitgleich zu dem Begriff der Ethnologie als Neologismus am Ende des 18. Jahrhunderts. Vgl. Wilhelm Emil Mühlmann: Geschichte der Anthropologie. Wiesbaden 3. Aufl. 1984, S. 78.

¹⁷ Man vergleiche Friedrich Schlegels Kritik und Selbstkritik am Ästhetizismus der Frühromantik in seiner Rezension von Adam H. Müllers: Vorlesungen über die

risierten „Friedenskünste[n]“ zu den „ernsten“ Schreibformen der Historie, der Sitten- und Religionsgeschichte und der Integration neuer Wissenschaften ist die Disposition für Schlegels *Europa*-Essay umrissen. Schlegels Orientierungsliste vorbildhafter ethnographischer wirkungsvoller Werke erhellt, in welchem Kontext sein ethnographisch-kulturkritischer Ansatz der Gegenwart situiert ist. Im Anschluss an die These, der Unzulänglichkeit des Romans das Romantische durchsetzungsstark in die Gegenwart einzubringen notiert Schlegel: „Ein Anarcharsis, ein Buch wie Moritz' ‚Anthusa‘ und Mythologie und wie mein Studium <wie Winckelmann> für das Katholische, Deutsche, Romantische. Ein Exzerpt- und Anekdotenbuch“; abschließend heißt es: „Eine Reisebeschreibung durch Deutschland könnte sehr viel wirken“ (KA 19, 16, Nr. 142). Der Erinnerungsteil, d.h. die Deutschlandpassage, dürfte auf eine solche Wirkung kalkulieren. Der Eröffnungssatz der Zeitschrift *Europa* insgesamt, *Die Reise nach Frankreich*, durchläuft ethnographisch bestimmte Etappen und Schreibweisen angesichts verschiedener Kulturen und steigert sich über die Kulturdiagnose des Zeitalters und Europas im Schreiben der Kultur zum Heraustreiben der Notwendigkeit einer anstehenden kulturellen Veränderungsintention und Prognose europäischer Kulturentwicklung. Schlegel schreibt die Kultur seines Zeitalters und Europas von der Warte Paris aus primär als Kritik der Gegenwartskultur, getrieben von einem vehementen Veränderungsimpetus. In Abwandlung eines Diktums des Publizisten Ludwig Börne, die Schriftsteller hätten weniger „Geschichtsschreiber, sondern Geschichtstreiber“ zu sein, ließ sich der ‚Kulturschreiber‘ Schlegel, sei es der klassizistische *Studium*-Aufsatz, der Pariser der *Europa* oder der Wiener Kritiker Byrons und Lamartins, als zukunftsgerichteter ‚Kulturtreiber‘ charakterisieren.¹⁸

deutsche Wissenschaft und Literatur. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hrsg. von Ernst Behler. Bd. 3. Charakteristiken und Kritiken II (1802–1829). Hrsg. von Hans Eichner. München u.a. 1975, S. 156: „Es ist ein Anblick, der zum Teil mit Staunen, zum Teil mit Wehmut erfüllt, wenn man die von drohenden Anzeichen schwangre, ruinenvolle Geschichte des letzten Jahrhunderts gegenwärtig hat, und nun die ersten Geister der Deutschen, fast ohne Ausnahme, seit mehr als fünfzig Jahren einzig und allein in eine bloße ästhetische Ansicht der Dinge so ganz verloren, fast alle nur damit beschäftigt sieht, bis endlich jeder ernste Gedanke an Gott und Vaterland, jede Erinnerung des alten Ruhms und mit ihnen der Geist der Stärke und Treue meist, bis auf die letzte Spur erloschen war. [...] Diese ästhetische Träumerei, dieser unmännliche pantheistische Schwindel, diese Formenspielerlei müssen aufhören; sie sind der großen Zeit unwürdig und nicht mehr angemessen.“

¹⁸ Vgl. Ingrid Oesterle: Bewegung und Metropole. Ludwig Börne, „der gegenwärtigste aller Menschen, die sich je in den Straßen von Paris herumgetrieben haben“? In: Martina Lauster, Günter Oesterle (Hrsg.): Vormärzliteratur in europäischer Perspektive II. Politische Revolution – Industrielle Revolution. Bielefeld 1998,

Ein wesentliches Movens dieser kulturellen Veränderungsenergie findet sich bei Schlegel durchgängig durch alle Phasen seines geschichtsphilosophischen, literatur-, kultur- und gegenwartskritischen Denkens in einer von ihm hypostasierten Figur kultureller Prozessverläufe. Ausgang ist eine Krisenlage, im *Studium*-Aufsatz von 1798 etwa, der Literatur in Form des Interessanten. Nach einem ihm immanenten Selbstüberbietungsprinzip betreibt es durch permanente Steigerung seine Vernichtung. Die Zerstörung ist Voraussetzung eines Neubeginns, eines Wandels. Schlegel versteht Katastrophen positiv als Chancen für einen Neuanfang. Der Reiseessay von 1802/03 hatte den Untergang des deutschen Reiches zur Voraussetzung. Auch diese Katastrophe birgt nach Schlegel die Möglichkeit des Neubeginns einer zukünftig weit über Deutschland hinauswirkenden Wende, wenn auch nicht fraglos: „Um zur höchsten Freiheit zu gelangen, mußte das deutsche Reich zerfallen, ob es aber gelingen wird, ist noch eine Frage“ (KA 19, 4, Nr. 12). Unbefragt gilt die im 20. Jahrhundert von dem Ökonomen Schumpeter der Wirtschaftsentwicklung zugrunde gelegte Figur der Vernichtung als Voraussetzung einer Geburt des Neuen noch im *Studium*-Aufsatz. Geradezu atemlos, rastlos und kurzzeitig, ja als „Sprung“ wird hier die Veränderung schlechter Sitten und Literatur zum Guten entworfen, ja proklamiert. Solch hektische Eile treibt die kulturelle Veränderungsintention von Schlegels Reiseessay des Jahres 1803 nicht mehr.

Das Verdienst für die Entschleunigung kultureller Veränderungsprozesse im notwendigen Wandel der europäischen Kultur kommt Schlegels Einführung der Theorie der Erdgeschichte zu, d.h. von Theoremen und Zeitdimensionen, in das Denken einer zukünftig anstehenden Kultur Europas, die in globale Horizonte ausgespannt und in langzeitgeschichtliche Perspektiven gedehnt wird. Zwischen der im Entstehen begriffenen neuen „deutschen Wissenschaft“ der Geognosie eines Werners und Steffens' gibt es Affinitäten gerade was den Neubeginn betrifft. Ein zentraler Denkanstoß der geologischen Geschichtsschreibung um 1800 ist „ein Konzept der Selbstreparatur der Erde“¹⁹, das über Jahrhunderte, ja Jahrtausende reicht. Die Zuwendung Schlegels zum Raum ist daher nicht als Entzeitlichung und Enthistorisierung durch die Bildung von Kulturtypologien zu begreifen.²⁰ Die Verknüpfung des Problems der Kulturentwick-

S. 179-206. Das Zitat stammt aus Ludwig Börne: Briefe aus Paris. In: Ders.: Sämtliche Schriften. Bd. 3. Hrsg. von Inge und Peter Rippmann. Düsseldorf 1964, S. 156.

¹⁹ Stephen Jay Gould: Die Entdeckung der Tiefenzeit. Zeitpfeil und Zeitzyklus in der Geschichte unserer Erde. München/Wien 1990, S. 100.

²⁰ Vgl. Burkhart Steinwachs: Enthistorisierung des Epochen Denkens. Die Suche nach einer neuen Mythologie. Novalis: Die Christenheit oder Europa (1799) und Friedrich Schlegel: Reise nach Frankreich (1803). In: Ders.: Epochenbewußtsein und Kunsterfahrung. Studien zur geschichtsphilosophischen Ästhetik an der Wende

lung mit der Theorie der Geschichte der Erde ergibt durch die Ausdimensionierung in den Raum keinen zeitlichen Stillstand, sondern eine Entschleunigung kultureller Prozesse und Steuerungsmöglichkeiten und gegenüber kurzfristigen Veränderungserwartungen einen geschichtlichen Langzeitblick über Jahrhunderte. Schlegel postuliert in den *Betrachtungen* seines Reiseessays die Nichttrennbarkeit eines „physikalischen und historischen“ Zugangs zu Europa; entsprechend ist seine Vorgehensweise; explizit wird auf die im Entstehen begriffene „Theorie der Erde“ von Werner, Ritter und Steffens verwiesen (vgl. 31/73), die nahgelegenen Länder als „inneren Organismus“, als „Individualität“, als organische Körper zu begreifen. Schlegel geht mit geographischen Gründen davon aus, dass „Europa vielleicht mit Unrecht [...] als Einheit“ (30/73) betrachtet werden kann. Dafür spricht die „klimatische Entgegengesetztheit“ von Norden und Süden. Seine Überlegungen führen so weit, dass er einen „innre[n] organische[n] Zwiespalt“ (31/73) Europas für wahrscheinlich hält. Dieser erdgeschichtlichen Entzweiheit Europas entspricht historisch – anders als im Orient – der Verlauf der Kulturentwicklung aus dem Prinzip der Absonderung, Isolierung, Zersetzung, Spaltung, Trennung seit der Antike. Getrennt sind Poesie und Wissenschaft – „eine ganz subjektive und bloß Europäische Ansicht.“ (32/74) Ein Beispiel für die, wie Schlegel sie mehrfach nennt, „Europäische Trennung“ ist der „vollendete[n] Gegensatz zwischen klassischem Altertum und der moderne[n] romantische[n] Zeit“ (32/74). Sie ist „unnatürlich und durchaus verwerflich“ (33/74) Einsetzend im Altertum vollzieht sich in der Philosophie das „Prinzip“ der „Trennung und immer weiter getriebenen Trennung des Einen und Ganzen aller menschlichen Kräfte und Gedanken“, das sich in der Neuzeit verschärft durchsetzt. Nachdem Europa „moralisch und politisch genommen [...] schon völlig zerstört und untergegangen“ ist, hat die „Trennung [...] nun ihr Äußerstes erreicht.“ (35/75) Es macht „das Wesen unseres Zeitalters aus“, dass die von Schlegel sogenannte „Trennung Europas“ als dessen „Charakter“ unverkennbar hervorgetreten ist. Trotz wichtiger Erkenntnis im Einzelnen ist eine permanente Verschlechterung im Ganzen das Resultat: „*Tiefer kann der Mensch nun nicht sinken*“ (35/76; Herv. im Orig.). Das mechanistische Denken hat den Menschen zur „Maschine“ entwürdigt, allgemein herrschen „Wuchergeist“, „Gaueneri“, „Elend“, Unkenntnis der eigenen Bestimmung, „unendliche Schreibseligkeit und Geschwätzigkeit“ (35/76), Selbstverblendung, „Nichtgefühl für alles Große“ der Vergangenheit. Das erlaubt jedoch keinen Schluss auf eine nahende Besserung. Schlegel nennt ihn „eifertig“ (36/76). Zeitliche Dehnung und Verzögerung unterscheidet die Konstruktion des Neubeginns aus der Zerstörung in der *Reise nach Frankreich* von der des *Stu-*

vom 18. zum 19. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland. München 1986, S. 164.

dium-Aufsatzes, die sich ganz auf das Jetzt, den gekommenen Moment zuspitzte. Anzunehmen ist hingegen statt einer Wendung zum Besseren eine weiter „wachsende[n] Verschlimmerung“ (36/76), sodass Europa „auch äußerlich in einen Zustand von Schwäche und Elend versinken“ kann, sogar über Jahrhunderte hinweg, es sei denn es werde „durch eine Einwirkung von außen“ (36) aus diesem Zustand befreit. Das Theorem eines äußeren Anstoßes bedachte bereits – wiederum – der frühe *Studium*-Aufsatz im Blick auf eine politische deutsche Revolution.²¹ Ausführungen über Revolutionen folgen denn auch unmittelbar im Anschluss an die Verlaufsfigur der Verschlimmerung der europäischen Verhältnisse. Ihr Ausgangsort wäre in diesem Falle nicht Europa, sondern der Orient, Asien, Indien, auch wenn „Versuche“ einer Revolution wie der Französischen als gescheitertes, aber berechtigtes „Experiment“ und angemessene „Tendenz“ (37/77) in Europa anzuerkennen sind. Erst nach diesem ins Globale ausgreifenden Argumentationsgang hält die Denkbewegung inne mit einer Frage. Sie ruft erneut die Geographie auf und erwartet eine Antwort von dem Zusammenwirken zweier Disziplinen bzw. Experten, nämlich „Historiker“ und „Physiker“: „Aber“, so lautet die Frage, „ist denn Europa nun ein so ganz von der Natur hintangesetzter, vernachlässigter und durchaus armseliger Welttheil“ (37/77)? „Nein“, lautet die Antwort, „gewiß nicht; und kein Historiker, kein Physiker würde einer solchen Meinung beistimmen wollen“ (37f./77). Das Zusammenwirken beider ist denn auch nötig, um, wenn auch nicht wissenschaftlich bestimmt, der „gänzlichen Verderbtheit Europa's“ eine Möglichkeit zur Wende zu geben, nachdem selbst in ihr „Keime der höhern Bestimmung sichtbar“ (38/77) sind. Erneut reaktiviert wird die Figur der Produktivität der Zerstörung. Die europäische „Tendenz der Trennung“ ist „bis zur Selbstvernichtung gekommen“ (38/77). Die Zerstörung gibt „Raum [...] für etwas Neues“ (38/77). Die allseitige Zertrümmerung bietet Material und Mittel zu neuen Schaffensmöglichkeiten. Qualitativ verändert, wenn auch nicht in ihrem Ablauf, ist jedoch die Verschlimmerung, Vernichtung. Gleichgesetzt wird nun, was der *Studium*-Aufsatz nicht kannte, das Schlechte mit dem Bösen. Damit ist eine Weichenstellung vollzogen, die die Literatur und Kulturkritik Schlegels bis zu seinem Lebensende in Inhalt und Habitus prägen wird.²² Zur Sprache kommt auch der „Muth“, „eine neue Welt aus

²¹ Vgl. Ingrid Oesterle: Der „glückliche Anstoß“ ästhetischer Revolution und die Anstößigkeit politischer Revolution. Ein Denk- und Belegversuch zum Zusammenhang von politischer Formveränderung und kultureller Revolution im *Studium*-Aufsatz Friedrich Schlegels. In: Bänsch: Zur Modernität (Anm. 11) S. 167-215.

²² Vgl. Ingrid Oesterle: Romantische Poesie der Poesie der Apokalypse. Neue Kunst, neue Mythologie und Apokalyptik in der Heidelberger Romantik und im Spätwerk Friedrich Schlegels. In: Gerhard R. Kaiser (Hrsg.): Poesie der Apokalypse. Würzburg 1991, S. 103-128.

der Zerstörung aufzubauen“ (38/78) und das Postulat, „nicht bloß untätig zu[zu]sehen, sondern selbst den tätigsten Anteil daran [zu] nehmen“ (38/78). „Gesinnung“ (40/79) wird zur Richtschnur des Kritikers; er ist „berufen [...] an der Bildung der Menschen für die jetzige und künftige Zeit zu arbeiten“ (40/79). Paris aber ist ein Ort, an den gestellt zu sein „wir [...] wenigstens keinen Grund [haben] mit dem Schicksal zu zürnen“ (38f.). Es ist nicht nur der Schreib- und Redaktionsort der *Europa*. Um eine Diagnose und Prognose über „unsere Zeit“ (30) hinaus abgeben zu können, greift er, den historischen Zugang erweiternd, auf eine noch „unvollendete“ „deutsche Wissenschaft“ – die Geosophie oder „Theorie der Erde“ zurück, da sie trotz ihres „unvollendeten“ Charakters ihm geeignet erscheint, raumtheoretisch die Zusammengehörigkeit und Einheit bzw. die Getrenntheit von Weltteilen zu begründen. Er schreibt:

Die Theorie der Erde müßte durch unseren *Werner, Ritter* und *Steffen* schon viel weiter ausgebildet und vollendet seyn, als sie es noch ist, um überall deutliche Begriffe von der Construction des gesammten Landes voraussetzen dürfen, das wir vielleicht nur als ganz unvollendeten Entwurf und Embryo am richtigsten zu betrachten haben. (31/73)

Diese neue, erst im Entstehen begriffene Wissenschaft dient ihm als Modell, die traditionelle Klimatheorie im Doppelzugriff „physikalisch und historisch“ (31/73) zu reformulieren und zwar zugleich mit virtuoser ironischer Beredsamkeit. Die Geosophie ermöglicht ihm ein intrikates Spiel mit dem Begriffsfeld „Mitte“ – „Mittelpunkt“. Aus geognostischer Sicht kann nämlich Paris „welches man hier (so zitiert Schlegel ironisch) bisweilen la capitale de l'Univers nennt –“ (30/73) diesen Titel nur in höchst zweideutiger Weise für sich reklamieren: es ist wohl eine „capitale“, eine Mitte, aber eine Mitte im Sinne von Unspezifizität; es ist weder Fisch noch Fleisch, weder Süden noch Norden, also eigentlich der Mittelpunkt von „Mittelmäßigkeit“: „Es ist weder das Südliche noch auch der Norden, vergeblich suchen wir hier das eine oder das andere, es ist eben die Mitte zwischen beiden.“ (30/73)²³ Ironisch zieht Schlegel daraus die Konsequenz, dass Paris gerade deswegen „der Ort [ist], der zu den allgemeins-

²³ Ernst Behler hat in seinem Kommentar zu Schlegels *Reise nach Frankreich* diese Abwertung Europas und ironische Charakteristik von Paris in sein Gegenteil verkehrt: „Hier konzentrieren sich der Norden und Süden, der Westen und Osten der Welt. Europa ist für Schlegel die Welt im Kleinen und doch die ganze Welt.“ Konsequenterweise kommt Ernst Behler den polemischen Impetus Schlegels geradezu umkehrend zu dem Schluss: „Europa ist also letztlich als ein Eschaton zu verstehen, als eine geschichtsphilosophische Idee, mit der ein erstrebter Kulminationspunkt der Menschheitsgeschichte bezeichnet werden soll.“ Ernst Behler: Einleitung zu Friedrich Schlegel: Studien zur Geschichte und Politik. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe (Anm. 14) Bd. 7, S. XLIVf.

ten Reflexionen einlädt“ (30/73), Reflexionen nämlich, die dazu führen, in Kontrast zu dem „Mittelpunkt“ der Mittelmäßigkeit Paris, den wahren „Mittelpunkte der vereinigten Kraft“ (36/76) im Orient und in Indien (33/74) zu finden.²⁴

Werners System der Geognosie und Henrich Steffens' von Werner und Schelling inspirierten *Beiträge zu einer inneren Naturgeschichte der Erde* boten für Schlegel genügend Analogiepotential, um seine Argumentation zu stützen. Der Bergakademieinspektor und Mineraloge zu Freiberg, Abraham Gottlieb Werner, war nicht nur der Lehrer von Novalis und Steffens, sondern auch von 23 zukünftigen Lehrstuhlinhabern in ganz Europa und den Vereinigten Staaten.²⁵ Zur gleichen Zeit wie Schlegel war Werner im Herbst 1802 in Paris in engem Kontakt mit dem Romantiker Steffens. Werner war kein Naturphilosoph, sondern ein Klassifikateur und präziser Beschreiber von „Lagerungsverhältnissen“, das heißt der „Struktur“ von Gesteinskomplexen. Als „vorzüglichstes geognostisches Talent“ forderte er ein komparatistisch angelegtes – so die Formulierung von Henrich Steffens – „Überblicksvermögen“.²⁶ Seine weltweit diskutierte These war die an der Formationsgeschichte von Steinen abgelesene *Evolutiongeschichte* der Erde, die seiner Auffassung nach auf dem ganzen Erdball gleichermaßen ablief. Abgesehen von kurzzeitigen Überschwemmungen und Rückzügen des Meeres, „lokalen Zusammenstürzen und Einbrüchen“²⁷, geschah nach Werner die Evolution der gesamten Erdoberfläche aufs Ganze gesehen gleichzeitig in räumlicher Universalität „in langsamer und ruhiger Weise“. Werner war der Entdecker geologischer Palimpseste, die er sich – on the long run – überall auf der Welt gleichförmig ausgebildet dachte. Die These erlaubte, dass ein vom Welthandel und der Weltkolonisation abgeschnittener deutscher Gelehrter wie er, der im Erz- und Harzgebirge Gesteinsformationen erforschte, eine Weltgeneformel aufstellen konnte. Entsprechend bezeichnete Steffens die Geognosie als eine „deutsche Wissenschaft“ und Schlegel den „großen Naturforscher“ Werner im ersten Teil seines Reiseessay als „ein[en] wahren Deutschen, wie es wenige gibt“ (7/57).

²⁴ Zum Zeitpunkt der Niederschrift der *Reise nach Frankreich* schreibt Friedrich Schlegel in einem Brief an Tieck aus Paris am 13. September 1802: „Ich überzeuge mich immer mehr, daß der *Norden* und der *Orient* in jeder Hinsicht, in moralischer und historischer Rücksicht die guten Elemente der Erde sind – daß einst alles Orient und Norden werden muß“. Henry Lüdeke: Ludwig Tieck und die Brüder Schlegel. Briefe mit Einleitung und Anmerkungen. Frankfurt a.M. 1930, S. 119.

²⁵ Robert Jameson: *Elements of Geognosy*. 1807.

²⁶ Steffens: Ueber die Bedingung (Anm. 5) S. 148.

²⁷ Wolff Frh. von Engelhardt: Die Entwicklung der geologischen Ideen seit der Goethe-Zeit. In: Karl Heinrich Olsen (Hrsg.): *Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft*. Göttingen 1979, S. 71.

Schlegel, der noch im *Studium*-Aufsatz auf schnelle kulturelle gesellschaftliche Umbrüche drängte, lernt von der Geognosie erstens, den Blick für lange Zeiträume zu schulen:

Hier will ich nur noch erinnern, daß wir die Fortschritte und Annäherungen zu diesem Ziele nicht nach Jahrhunderten, sondern nach Jahrtausenden zu zählen haben, wenn wir anders verstehen wollen, was Leben und Geschichte uns deutlich besagt (40/79).

Dieses Denken „in größern Dimensionen der Zeit“ (40/79) hat zur Folge, dass historisch „negative Erscheinungen“, ja Katastrophen, als temporär-übergängliche Erscheinungen eingeschätzt werden können. Der weiträumige Zeitdimensionen erfassende Blick erlaubt, in die Kulturgeschichte eingebracht, traditionelle Epocheneinteilungen zu suspendieren: „Vielleicht sind alle Epochen in der Geschichte zu verwerfen“ (KA 19, 33, Nr. 301). War im *Studium*-Aufsatz noch der Gegensatz von *ancien et modern* prägend, heißt es jetzt: „Die Griechen und Römer gehören größtenteils noch mit zur neueren Geschichte“. Durch die Verschränkungen geognostisch-erdgeschichtlichen Langzeitdenkens und historischem Denken der europäischen Kulturentwicklung entstehen neue, außergewöhnliche, groß dimensionierte Zeit- und Raum- mit Kulturzuordnungen: Die Geschichte Europas wird umgedacht, die „asiatische und europäische Geschichte [sei] gar nie getrennt“ (KA 19, 31, 277) gewesen.

Neben diese Schulung des Zeitdiagnostikers Schlegel durch eine langatmige Evolutionsperspektive tritt zweitens aus der romantisch erweiterten Geognosie die Möglichkeit, seine Denkfigur von Zerstörung und Erneuerung raumtheoretisch zu reformulieren. Schelling hatte in seiner Schrift *Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaften* um 1800 die Annahme Kants von einer Kraft-Arithmetik ersetzt durch einen geometrisch gefassten Begriff der „Kraft-Polarität“.²⁸ Schelling verbindet auf diese Weise die „geometrische Frage mit der physikalischen der Materie“²⁹, was ihn zu der These führt, dass die dynamischen Grundkräfte der Natur sich in Raumdimensionen ausgestalten, oder anders formuliert, „daß die Dimensionalität eines Raumes ein Ergebnis der Selbstkonstruktion der Materie“³⁰ sei. Die romantische Ethnographie hat ihr Denkzentrum in der „Phoronomie“, das heißt der These, die Materie erfülle ihren Raum nicht durch ihre bloße Existenz, sondern als dynamisch sich bewegende, durch

²⁸ Marie Luise Heuser: Dynamisierung des Raumes und Geometrisierung der Kräfte. Schellings, Arnims und Justus Graßmanns Konstruktion der Dimensionen im Hinblick auf Kant und die Möglichkeit einer mathematischen Naturwissenschaft. In: Walter Ch. Zimmerli, Klaus Stein, Michael Gerten (Hrsg.): „Fessellos durch die Systeme“. Frühromantisches Naturdenken im Umfeld von Arnim, Ritter und Schelling. Stuttgart-Bad Cannstatt 1997, S. 275–317, hier S. 280.

²⁹ Ebd., S. 276.

³⁰ Ebd., S. 275.

Spannung, Polarität, Attraktivität und Repulsivität konstituierte Kraft. Der Schüler von Werner und Schelling, Henrich Steffens, hat im Denkmittel der Jenenser romantischen Intellektuellen diesen Denkanstoß eines dynamisch organisierten Raumes 1801 – also ein Jahr vor Niederschrift der *Reise nach Frankreich* – zu einem hochspekulativen Buch mit dem Titel *Die innere Naturgeschichte der Erde* ausgebaut. Seine These, die Evolution der Erde vollziehe sich nicht gleichmäßig, sondern dynamisch in polaren geographischen Spannungen und Gegensätzen, die territorial konzentrierte geographisch-vegetative Extreme, Exzesse und Monstrositäten fördert, die zu Ausgleichsbewegungen in anderen Landschaften führen.³¹ Steffens untersucht darüber hinaus als Parallelen die Urgeschichte der Erde und die Urgeschichte der Kultur, der Mythen und Poesie, die im Orient ihren Ursprung gehabt habe. Mit seiner Hypothese, dass „die höhere Deutung auf gleiche Weise in der Naturwissenschaft und in der Geschichte gewonnen werden muß“³² hat er Friedrich Schlegel eine Steilvorlage geliefert. Schlegel greift die Gedankenfigur einer Dynamisierung des Raumes auf, um einerseits harmlos für das romantische Netzwerk arbeitsteilig konzipierte Forschungsfelder im Norden, im Orient und in Indien auszumachen, andererseits aber weniger harmlos – napoleonartig – Großraumprojektionen unter der Devise einer langfristigen Erneuerung zu hegen.

Schlegels ethnographischer Reiseessay über die europäische Kultur erhält Spannkraft und Dynamik durch eine komplexe Verschachtelung von Makro- und Mikrostrukturen: der ‚bemerkende‘ Blick richtet sich ganz direkt und nah auf den Ort des Schreibens, Paris; die *Erinnerungen* schweifen zurück in die vergangene deutsche Geschichte und Kultur, und die *Betrachtungen* greifen aus auf eine kommende europäische Kultur in der Zukunft, in die *räumliche* Langzeitbildungen der Erdgeschichte einbezogen werden historische Ausbildungen außereuropäischer Kulturen wie der Indiens. Es ist eine Verzeiträumlichung des Schreibens der Kultur unter einer kulturverändernden Perspektive durch kritische Bestandsaufnahme und Hoffnung auf Neuanfang inmitten der Zerstörung. Zwar entschleunigt sich die Veränderungserwartung, sodass sogar auffällig als dekadent erkannte Erscheinungen nicht unmittelbar zum Umbruch führen müssen, sondern über Jahrhunderte sich zuspitzen können. Trotz

³¹ Ernst Plewe: Teleologie und Erdwissenschaft im Rahmen der Naturphilosophie von Henrich Steffens. In: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe 8, Bd. 46. (1968) S. 55-77. Allgemein vgl. Günter Oesterle: Hendrik Steffens „Was ich erlebte.“ Spätromantische Autobiographie als Legitimierung eines romantischen Habitus. In: Annegret Heitmann, Hanne Roswall Laursen (Hrsg.): Romantik im Norden. Würzburg 2010, S. 191-206. (Stiftung für Romantikforschung; Bd. 51)

³² Steffens: Ueber die Möglichkeit (Anm. 5) S. 168.

allem bleibt Schlegel darauf fixiert, diagnostisch den Zeitpunkt auszumachen, zu dem der selbstzerstörerische gesellschaftlich-kulturelle Sinkflug seinen Tiefstand erreicht hat, und wenn schon nicht im Hier und Jetzt, sondern erst in Zukunft ein Wendepunkt zum Besseren sich abzeichnet. Der romantische Ethnograph mahnt angesichts der französischen Zensur zur „Vorsicht“ (39/78), verwandelt den Reiseessay zum Schluss dann aber mittels geophilosophischer Überlegungen zu einem Aufruf: Wenn Europa mit dem Zentrum von Paris als angemäße „capitale de l'Univers“ (30/73) in seiner demonstrierten Selbstdestruktion das böse Prinzip vertritt, so stehen geophilosophisch und religionsphilosophisch gedacht „die sichtbaren Pole des guten Prinzips“, der Orient und der Norden, als heilende Kräfte bereit. Erst durch die tätige, nun fällige Verbindung dieser tellurischen Kräfte, „die Eisenkraft des Nordens und die Lichtglut des Orients“ (40/78), wird – so prognostiziert der romantische Ethnograph: „[...] das eigentliche Europa [...] erst noch entstehen“ (39/78). Dieser wechselseitigen Transkription von Naturrevolutions- und Kulturrevolutionsgeschichte ist allerdings – aus heutiger Sicht alarmierend – eine Verschiebung des kritisierten Schlechten zum Bösen eingeschrieben. Der Kulturkritiker und -prognostiker Schlegel schleust in die nun geophilosophisch grundierte Reaktualisierung der Umbruchfigur von einst (Selbstvernichtung ermöglicht neue Produktivität) ein quasi religiöses Ferment ein.

5. Zusammenfassung

Die romantische Ethnographie Schlegelscher Provenienz entsteht in Opposition zur Ethnographie der Aufklärung und als Revision der frühromantischen Kunstautonomie. Sie reaktualisiert eine vom jungen Schlegel in seiner klassizistischen Phase gepflegte Denkfigur, die aus der Selbstzerstörung einer Kultur ihren Neubeginn herauszulesen hofft. Diese Figur, in der Krise Hoffnung auf einen Neubeginn zu sehen, die 1795 als Zeitdiagnose, als Zeittendenz auftritt, wird um 1802/03 zum Zeitpunkt des Untergangs des deutschen Reichs unter Heranziehung geophilosophischer Modellüberlegungen – verräumlicht und verlangzeitlicht.³³ Schlegel nimmt die Geognosie und Geophilosophie als Modelle in Anspruch, um im Übertrag auf die Kultur in zwei Zügen – zunächst in Nahsicht die deutsche Landschaft als klassikfähig zu erinnern, das heißt zu schaffen bzw. der Vergessenheit zu entreißen, und im Gegensatz dazu

³³ Vgl. Günter Oesterle: Friedrich Schlegel in Paris. In: Gaultier-Louis Fink (Hrsg.): *Les Romantiques allemands et la Révolution française. Die deutsche Romantik und die französische Revolution*. Straßburg 1989, S. 163–179. (Collection Recherches Germaniques; 3)

die Metropole Paris in ihrer potentiellen Selbstvernichtung vorzustellen. Aus einer Gemengelage von geophilosophischen und christologisch-mystischen Überlegungen zur Selbstvernichtung und Wiedergeburt wird Paris zum Austragungsort des bösen und guten Prinzips hochstilisiert, wobei die chauvinistische Vernichtung von Paris Voraussetzung ist für die tellurische Verbindung des guten Prinzips: des Nordens und des Orients – aus deren Konnexion ein neues Europa entstehen soll. Diesen Aufruf, zu Beginn der Zeitschrift *Europa* platziert, kann man auf den ersten Blick als relativ harmlose Netzwerkbildungsaufforderung verstehen, als Aufruf Friedrich Schlegels an die romantischen Gelehrten und Mitstreiter, sich gleichermaßen der Erforschung der Naturphilosophie und des kulturellen Herkommens, der „Theorie der Erde“ und dem Sanskrit zu widmen und die Ergebnisse in der Zeitschrift *Europa* zu publizieren. Man kann aber auch Richard Wagners Anathema schon durchhören, „mit voller Besonnenheit und ohne allen Schwindel“ glaubte er „an keine andere revolution mehr [...], als an die, die mit dem Niederbrande von Paris beginnt“.³⁴

So aufschlussreich die versuchte Alternativbildung der romantischen Ethnographie zur Ethnographie der Aufklärung für den Historiker sich darstellt, insbesondere den spezifischen Versuch Schlegels, ein kritisches Gegenstück zu Montesquieus und Mme de Staëls Überlegungen zum deutsch-französischen Verhältnis zu schreiben, so ist die ethnographische Verschiebung des kritisierten Schlechten zum Bösen nicht zu verharmlosen. Ernst Robert Curtius und in seinem Gefolge Ernst Behlers These von der vorbildlichen Vermittlungsleistung der beiden Kulturen Frankreich und Deutschland durch Friedrich Schlegel, etwa im Sinne von Heinrich Heine und Romain Rolland, ist neu zu überdenken.³⁵

³⁴ Brief Richard Wagners an Theodor Uhlig, 22.10.1850. In: Ders.: Sämtliche Briefe. Hrsg. von Gertrud Strobel und Werner Wolf. Bd. III. Briefe der Jahre 1849–1851. Leipzig 1967, S. 460.

³⁵ Oesterle: Friedrich Schlegel in Paris (Anm. 33) S. 264.